



Schriften des Literaturarchivs Saar-Lor-Lux-Elsass
der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek

1968

Literatur und Revolution

herausgegeben von
Sikander Singh

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

1. Auflage 2019
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de

Gestaltung und Satz: Muriel Serf
Umschlagabbildung: Pflasterstein vom
Campus der Universität des Saarlandes
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
978-3-86525-753-6

Inhalt

Vorwort	7
»Nur verwirrte, am eigenen Handwerk zweifelnde Schriftsteller.« Poetologische Dimensionen der 68er-Bewegung Katharina Meiser	10
Gegen den inneren deutschen Notstand: Heinrich Böll und 1968 Sascha Kiefer	36
Gedichte um 1968 – Renate Rasp und Mascha Kaléko Barbara Wiedemann	59
»Schnauze« – Peter Rühmkorf, Walther von der Vogelweide und der Geist von 68 Wolfgang Haubrachs	87
Rebellen? Neudeutungen Georg Büchners und Heinrich von Kleists nach 1968 Hermann Gätje	113
Revolutionärer Eskapismus: Die 68er lesen Hermann Hesse Sikander Singh	137
Was bleibt vom heißen Sommer? Die 1968er-Bewegung in Texten Uwe Timms Stephanie Catani	161
Was die österreichischen Schriftsteller dichteten, während die Studenten in der Bundesrepublik revoltierten Ralf Bogner	189

Intellektuelle Protestkulturen.	211
Zum philosophisch-politischen Erbe von Mai 68 bei Foucault, Deleuze und Guattari	
Hans-Jürgen Lüsebrink	
Was bedeutet »prendre la parole«?	229
Michel de Certeaus Gleichnisreden über die 68er-Bewegung	
Daniel Kazmaier	
1968 in Amerika: Counterculture, Protestbewegungen und Acid Tests	263
Astrid M. Fellner	
68 einmal anders: im »real existierenden Sozialismus«	282
Roland Marti	
Beiträgerinnen und Beiträger	308

Vorwort

Seit der großen Erhebung des französischen Volkes gegen das Ancien Régime, der Revolution des Jahres 1789, haben Fragen nach den Wechselbeziehungen bzw. -wirkungen zwischen geschriebenem Wort und politischem Handeln Einfluss auf poetologische wie ästhetische Debatten in den europäischen Literaturen genommen. So reflektiert Heinrich Heine sowohl in seiner Schrift *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* als auch in dem Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* über die Relevanz der Literatur für den politischen Prozess und die möglichen Einflüsse politischen Geschehens auf die Literatur:

Dieses ist eine grauenhafte Geschichte. Es ist entsetzlich, wenn die Körper, die wir geschaffen haben, von uns eine Seele verlangen. Weit grauenhafter, entsetzlicher, unheimlicher ist es jedoch, wenn wir eine Seele geschaffen und diese von uns ihren Leib verlangt und uns mit diesem Verlangen verfolgt. Der Gedanke, den wir gedacht, ist eine solche Seele, und er läßt uns keine Ruhe bis wir ihm seinen Leib gegeben, bis wir ihn zur sinnlichen Erscheinung gefördert. Der Gedanke will That, das Wort will Fleisch werden. Und wunderbar! der Mensch, wie der Gott der Bibel, braucht nur seinen Gedanken auszusprechen, und es gestaltet sich die Welt, es wird Licht oder es wird Finsterniß, die Wasser sondern sich von dem Festland, oder gar wilde Bestien kommen zum Vorschein. Die Welt ist die Signatur des Wortes.¹

Während jedoch im Verlauf des 19. Jahrhunderts, auch unter dem Eindruck der geschichtsphilosophischen Betrachtungen von Georg Wilhelm Friedrich Hegel, die Überlegungen zu dem Gegenstand und seinen Implikationen im Bereich des Spekulativen und Theoretischen verbleiben, werden politische Umstürze und gesellschaftliche Veränderungsprozesse im 20. Jahrhundert

1 Vgl. Heinrich Heine: Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse. Hrsg. von der Klassik Stiftung Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris. Berlin und Paris 1970ff., Bd. VIII, S. 192f.; vgl ebd. Bd. II, S. 309f.

von ebenso intensiven wie kontroversen Diskussionen über die Funktion der Literatur in diesen Zusammenhängen begleitet. Eine Betrachtung von Leo Trotzki aus dem Jahr 1924 hat dies auf jene prägnante Formel gebracht, auf die der vorliegende Band mit seinem Untertitel verweist: *Literatur und Revolution*.² Der russische Revolutionär und kommunistische Denker untersucht in dieser programmatischen Schrift die Funktion der Literatur *in* dem und *für* den historischen Prozess und stellt sie solchermaßen unter das Primat der ideologischen Prämissen der marxistischen und leninistischen Theorie.

Vor dem Hintergrund der wesentlich in und durch die Romantik bestimmten Hypostasierung des revolutionären Geschehens in Frankreich im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert und in der Nachfolge der (literatur-)theoretischen Systembildungen im Kontext der russischen Oktoberrevolution entstand im 20. Jahrhundert eine vielschichtige Diskussion über die Frage, welche Bedeutung die Produktion wie Rezeption von Literatur auf das gesellschaftlich-politische Leben, seine Gestaltung und Transformation haben kann. Die literarischen Werke, die im Kontext der Revolte, die mit der Chiffre 1968 bezeichnet wird, entstanden sind, diese in ihren Phasen begleitet oder aus der Retrospektive reflektiert haben, vermessen daher auch das Wechselverhältnis von Literatur und Revolution.

Die 68er-Bewegung ist bis in unsere Gegenwart Gegenstand kontroverser gesellschaftlicher und politischer Diskussionen geblieben. Auch im Hinblick auf die Geschichte der Literatur bildet das Jahr eine interessante Zäsur: Einerseits wurde mit der Studentenrevolte (zunächst in den Vereinigten Staaten von Amerika und nachfolgend in europäischen Ländern) die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der Literatur gestellt. Andererseits unternahm man den Versuch einer Neubestimmung des Verhältnisses von Literatur und Literaturtheorie. Nicht zuletzt wurden Werke des literarischen Kanons, die den geistigen Widerstand und die lebensweltliche Revolte des Individuums gegen die Nützlichkeitsmoral der Gesellschaft, verbunden mit einem romantischen, nach verlorener Ganzheitlichkeit strebenden Naturgefühl reflektierten, zu programmatischen Texten einer nonkonformistischen, kultur- und zivilisationskritischen Bewegung.

2 Lev Davidovič Trockij: *Literatur und Revolution*. Aus dem Russ. von Frida Rubiner. Wien 1924.

Der vorliegende Band erinnert nach einem halben Jahrhundert an die Protestbewegung des Jahres 1968, fragt nach ihrer Bedeutung für die Literatur sowie dem Einfluss der Literatur für den Prozess der Revolte. Die einzelnen Studien untersuchen somit das ganze Spektrum an Einflüssen und Wechselwirkungen, Vorbildern und Nachwirkungen der 68er-Bewegung im literarischen Feld.

Die Aufsätze des Bandes basieren auf den Vorträgen einer Ringvorlesung, die vom Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass, der Kontaktstelle Wissenschaft in der Kulturabteilung der Landeshauptstadt Saarbrücken und dem Filmhaus der Landeshauptstadt Saarbrücken im Sommersemester 2018 ausgerichtet worden ist. Die Ringvorlesung wurde am 16. April 2018 von Thomas Brück, dem Dezernenten für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Umwelt der Landeshauptstadt Saarbrücken, eröffnet. Hierfür gilt ihm besonderer Dank. Ebenfalls zu danken ist Christel Drawer von der Kontaktstelle Wissenschaft in der Kulturabteilung der Landeshauptstadt Saarbrücken für die ebenso umsichtige wie liebenswürdige Betreuung des organisatorischen Ablaufs der Ringvorlesung im Filmhaus.

Der Landeshauptstadt Saarbrücken ist für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses zu danken, der die Veröffentlichung dieses Bandes ermöglicht hat.

Nicht zuletzt ist den Referentinnen und Referenten für ihre Aufsätze zu dem vorliegenden Band Dank zu sagen. Ohne ihre engagierten Beiträge wäre die Vorlesungsreihe nicht möglich gewesen.

Schließlich gilt der Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Literaturarchivs Saar-Lor-Lux-Elsass: Muriel Serf für den Satz sowie Dr. Hermann Gätje, Celina Brandt und Julia Cathrin Simon für die kritische Korrekturlektüre des Bandes.

Saarbrücken, im März 2019
Sikander Singh

»Nur verwirrte, am eigenen Handwerk zweifelnde Schriftsteller.« Poetologische Dimensionen der 68er-Bewegung

1. Einleitung

Es war nicht möglich, das alles gleichzeitig zu ›verstehen‹, sich einen ›Vers darauf zu machen‹, es ›auf den Begriff zu bringen‹. Die Widersprüche schrien zum Himmel. Jeder Versuch, den Tumult intelligibel zu machen, endete notwendig in ideologischem Kauderwelsch. Die Erinnerung an das Jahr 1968 kann deshalb nur eine Form annehmen: die der Collage.¹

Mit dieser Einschätzung benannte Hans Magnus Enzensberger 1984 ein heuristisches Problem, das die Auseinandersetzung der Geschichts-, Gesellschafts-, Kultur- und Literaturwissenschaften mit der sogenannten 68er-Bewegung bis heute begleitet. Die Wirren und Widersprüche um den »Störfall 1968« sind sicherlich nicht letztgültig erklärbar;² sie können aber post rem in Teilaspekten kartiert und perspektiviert werden. Einer dieser Aspekte soll im Folgenden im Fokus stehen, nämlich die Frage, welche Bedeutung die Studentenbewegung für das Nachdenken über Sinn und Funktion von Literatur und welche Auswirkungen sie auf die Selbstpositionierung von Schriftstellern hatte.³ Viele renommierte Autoren reflektierten seinerzeit in öffentlichen Statements Sinn und Zweck ihres Tuns und

1 Hans Magnus Enzensberger: Erinnerungen an einen Tumult. Zu einem Tagebuch aus dem Jahre 1968. In: Heinz Arnold (Hrsg.): Hans Magnus Enzensberger. Text und Kritik, Heft 49, 2. erweiterte Auflage 1985, S. 8.

2 Klaus Rüdiger Scherpe: Störfall 1968. Krise der Legitimation – Antiautorität – Authentizität. In: Rainer Rosenberg / Inge Münz-Koenen / Petra Boden (Hrsg.): Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien. Berlin 2000, S. 97–108.

3 Hier und im Folgenden wird das generische Maskulinum verwendet. Die männliche Form schließt die weibliche ein.

gaben kund, unter einem mitunter als lästig empfundenen Legitimationszwang zu stehen. Hans Magnus Enzensberger hatte 1965 moniert, dass es in der öffentlichen Diskussion um Literatur um nichts anderes mehr gehe als um Rollenerwartungen:

Von der polemischen Glosse bis zur Akademietagung und von Neapel bis Leningrad dieselben Themen. Die Rolle des Schriftstellers in einer sich wandelnden Welt; oder Der Schriftsteller und die Moral; oder Schriftsteller – Ja- oder Nein-Sager; [...] oder Der Sozialismus und der Auftrag des Schriftstellers; oder irgend etwas anderes und der Auftrag des Schriftstellers.⁴

Martin Walser bemerkte 1967 in einem Radio-Vortrag mit dem bezeichnenden Titel *Engagement als Pflichtfach für Schriftsteller* frustriert, dass die Literatur in der öffentlichen Wahrnehmung aus dem Zentrum des Berufsbilds des Schriftstellers in die äußerste Peripherie geraten sei und stattdessen nur noch das politische Engagement von Bedeutung sei:

Jeder Redakteur jeder Schülerzeitschrift stellt die Frage: wie halten Sie es mit dem Engagement. [...] Schade, daß einem Schriftsteller in einer Demokratie verübelt werden kann, seine Bürgerpflicht lediglich mit dem Stimmzettel zu erfüllen. Schade noch mehr, daß man das Politische eines Schriftstellers weniger nach seinen literarischen Hervorbringungen beurteilt als nach seinem aktuellen Auftritt.⁵

Schließlich konstatierte auch der vermeintlich selbst- und zielsichere Günter Grass in seiner 1966 beim Treffen der Gruppe 47 gehaltenen Rede *Vom mangelnden Selbstvertrauen der schreibenden Hofnarren unter Berücksichtigung nicht vorhandener Höfe*, es herrschten für Schriftsteller »wirre und angstverquälte Berufsverhältnisse«:

⁴ Hans Magnus Enzensberger: Frankfurter Poetikvorlesungen. In: Rainer Barbey (Hrsg.): Hans Magnus Enzensberger: Scharmützel und Scholien. Über Literatur. Frankfurt am Main 2009, S. 9–82, hier S. 24.

⁵ Martin Walser: Engagement als Pflichtfach für Schriftsteller. Ein Radio-Vortrag mit vier Nachschriften. In: Martin Walser: Werke in zwölf Bänden. Hrsg. von Helmuth Kiesel. Bd. XI: Ansichten, Einsichten. Aufsätze zur Zeitgeschichte. Frankfurt am Main. 1997, S. 190–210, hier S. 190, S. 193, S. 195.

Ich sehe nur – und mich eingeschlossen – verwirrte, am eigenen Handwerk zweifelnde Schriftsteller [...]. Studenten, Gewerkschaftsjugend, Evangelische Jugend, Oberschüler und Pfadfinder, schlagende und nichtschlagende Verbindungen, sie alle werden nicht müde, zu Diskussionen aufzurufen, in denen es um die vielvariierte Frage geht: »Soll sich der Schriftsteller engagieren? – Wie weit darf sich ein Schriftsteller engagieren?« – »Ist der Schriftsteller das Gewissen der Nation?«⁶

Dieter Wellershoff nahm die missliche Lage der »unter Anklage« stehenden und dem Vorwurf gesellschaftlicher Nutzlosigkeit ausgesetzten Schriftsteller bereits 1969 in seinem Essay *Fiktion und Praxis* metaperspektivisch in den Blick. Die damalige Situation analysierte er als eine, in der »das Drohen und Locken mit dem Wort »Praxis« die Schriftsteller« einschüchtere, »weil durch ihren latenten berufsimmanenten Komplex, nutzlos und wirkungslos zu sein, das Angebot neuer öffentlicher Wirkungsmöglichkeiten als dauernde Beunruhigung« in sie eindringe und ihn verstärke.⁷ Kurzum: Unter renommierten Autoren der Bundesrepublik herrschte Mitte der sechziger Jahre ein Klima der Verunsicherung in einer vielstimmigen Debatte um die Rolle der Literatur – und des Literaten – in der Gesellschaft. Dieser, wie Günter Grass es ausdrückte, »in sich gemusterten, von Ehrgeiz, Neurosen und Ehekrise geschüttelten Vielgestalt gegenüber hat es keinen Sinn, pauschal vom Verhalten der Schriftsteller in der Gesellschaft zu sprechen.«⁸ Darum kann und soll es im Folgenden auch nicht gehen. Es wird lediglich der Versuch unternommen, die Wechselwirkungen zwischen Studentenbewegung und poetologischen Reflexionen zu skizzieren, vor diesem Hintergrund einige prominente Positionierungen zu erläutern und schließlich auch deren Bedeutung für das heutige Nachdenken über die politischen Dimensionen von Literatur zu evaluieren.

6 Günter Grass: Vom mangelnden Selbstvertrauen der schreibenden Hofnarren unter Berücksichtigung nicht vorhandener Höfe. Rede, gehalten in Princeton im April 1966. In: ders.: Über das Selbstverständliche. Reden, Aufsätze, Offene Briefe, Kommentare. Neuwied und Berlin 1968, S. 105–112, hier S. 111.

7 Dieter Wellershoff: *Fiktion und Praxis*. In: Dieter Wellershoff: *Literatur und Veränderung. Versuche zu einer Metakritik der Literatur*. Berlin und Köln 1969, S. 9–32, hier S. 9, S. 15.

8 Grass: Vom mangelnden Selbstvertrauen (Anm. 6), S. 111.